

2. Folge: „Für“ Dich – für mich – für uns – für Euch: Was kann das „für“ alles sein?

Zuerst möchte ich mit Dir darüber nachdenken, was dieses kleine Wort „für“ in diesem Zusammenhang bedeutet:

Das ist für Dich! Wenn das jemand zu mir sagt, ist das im allgemeinen etwas Schönes: zum Beispiel ein Geschenk, das mir überreicht wird.

Oder das Essen steht bereit, der Tisch ist gedeckt. Ich brauche mich nur hinzusetzen.

Ein Brief ist angekommen und ich bin gespannt, was drin steht.

Bei dem allen geht es um etwas Schönes, was unser Leben bereichert und Freude bereitet.

Dann gibt es Situationen, in der ein anderer etwas für mich tut und mir damit eine Sorge oder Last abnimmt. Ein Weg wird für mich erledigt. Jemand verbürgt sich für mich und so bekomme ich die Wohnung, obwohl ich noch kein festes Einkommen habe. Ja, jemand bezahlt eine Rechnung für mich, für die ich im Moment das Geld nicht habe, z.B. meine Miete.

So helfen ja in der Regel nur nahe Angehörige: meine Eltern, eine liebe Tante, die selbst keine Kinder hat, ein guter Freund, eine gute Freundin.

Wenn wir das „für“ in Verbindung mit „Euch“ oder „uns“ benutzen, dann setzen wir eine Gemeinschaft von Menschen voraus: eine Familie, Geschwister, ein Ehepaar – zumindest zwei müssen es sein. Wer für solch eine Gemeinschaft als Einzelner etwas tun möchte, der benötigt schon mehr an finanziellen oder Einflussmöglichkeiten, um etwas „für“ dieses Paar oder diese Gruppe zu tun. Und je größer die Anzahl derer ist, denen etwas zugute getan werden soll, um so mehr Potenz muss der Unterstützer aufweisen.

Jemandem eine Freude zu machen, ist oft nicht schwer, ein freundliches Wort, an jemanden denken und mal nachfragen, wie es geht, ein Blumenstrauß, ein Anruf... - viel fällt uns da sicher ein.

Aber es gibt auch vieles, bei dem ich dem anderen nicht oder nur sehr schwer helfen kann.

Ich kann niemandem Schmerzen abnehmen. Ich kann ihn zum Arzt begleiten, aber wenn der auch nicht wirklich helfen kann und meint, das liege am Alter?

Auch kann ich niemandem seine schwierige Geschichte, die Vergangenheit, die ihn prägte und bis heute beschäftigt, abnehmen. Ich habe meine und Du hast Deine Geschichte. Wir können sie uns erzählen, sie versuchen zu deuten, daraus Lehren ziehen, aber ich habe meine Geschichte und Du hast Deine und das wird so bleiben,

Ebenso ist es mit den je eigenen Gaben, Talenten aber auch Schwächen. Wir können einander ergänzen und Schwächen ausgleichen, Stärken nutzen, aber wir können sie nicht tauschen. Ich kann Dir Deine Probleme damit nicht abnehmen und Du nicht meine.

Du hast Deine Eltern und Geschwister und ich meine. Auch da können wir einander nichts abnehmen und für einander etwas tun.

So ist es auch, wenn ich schuldig geworden bin. Das kann im Verkehr ja ganz schnell passieren, eine Unachtsamkeit und ich habe mein Leben lang damit klar zu kommen, dass ich jemand anderes schwer geschädigt habe. Ein Horrorgedanke ist für mich, ein Kind zu überfahren. Wie soll ich dann je wieder froh sein können? Oder einen anderen Menschen!

Man kann dann wohl nur wegziehen und versuchen ein neues Leben dort anzufangen, wo einen niemand kennt. Aber die Welt ist rund, und auch dort wird die Nachricht irgendjemand sicher mal erreichen.

Es muss ja gar nicht so schlimm kommen. Es gibt auch viele andere Möglichkeiten, dass ich Schuld auf mich lade, zum Beispiel dadurch, dass ich den falschen Leuten glaubte. Wenn dann noch mehr Leute wie ich selbst darauf reingefallen sind, dann entlastet mich das zwar, ich kann mich mit denen

dann austauschen und fühle mich nicht mehr so allein am Pranger stehen, aber das macht die Sache an sich nicht besser.

Ja, und dann ist da mein Leben an sich, das mit dem Tod endet, das kann auch kein anderer für mich leben. In gewissen Extremsituationen, wie jetzt in Italien bei der Corona-Epidemie, wenn die Beatmungsgeräte nicht reichen, kann einer zugunsten eines anderen darauf verzichten und so den sicheren Tod wählen, also „für jemand anderes sterben.“ Das ist das höchste, was man für einen anderen Menschen machen kann, an seiner Stelle ganz bewusst in den Tod gehen, damit ein anderer weiter leben kann. Menschen, die das gemacht haben, werden hoch geehrt. Aber doch ist es ein „Selbstmord“, ein Suizid, auch wenn ich nicht selbst die Hand an mich lege, sondern der Virus das macht, oder das KZ-Personal wie bei Pater Kolbe oder der Hunger, wenn ich mein letztes Brot jemand anderem gebe. Den Tod an sich aber kann ich niemandem abnehmen, den stirbt jeder für sich allein und dies in Würde und auf gute Weise zu tun, das ist für jeden Menschen die letzte Aufgabe im Leben. Wie uns das gelingt oder geschenkt wird, das hat bekanntlich weitreichende Folgen für die, die wir zurücklassen.

Nun sprechen wir Christen seit frühester Zeit davon, dass Jesus „für uns“ gestorben und auch „für uns“ auferstanden ist, so in dem ältesten Zeugnis, dem 1. Brief des Paulus an die Thessalonicher, den ich schon in der 1. Folge erwähnte, geschrieben rund 20 Jahre nach diesen Ereignissen in Jerusalem an Menschen in der griechischen Stadt Thessaloniki, auch Saloniki genannt, die 1478 km Luftlinie von Jerusalem entfernt ist, wie mir gerade im Internet durch einen Entfernungsportal ausgerechnet wurde.

Dieses, was Jesus „für uns“ tat, ist die „frohe Botschaft“, auf Griechisch „das Evangelium“, das damals also schon Menschen so weit entfernt von Jerusalem erreicht hatte. Jesu Auferstehung setzte seinen Tod voraus. Gestorben war er am Kreuz wie ein Verbrecher in Jerusalem ca. im Jahr 33, also im Alter von 33 Jahren, da wir unsere Zeit ja nach seiner Geburt berechnen.

Von diesem „für uns“ sind nun genau die Bereiche unseres Lebens betroffen, die wir einander nicht abnehmen können, wo wir also nichts für einander tun können.

So wird schon an dieser ältesten Stelle das „Für“ durch Paulus erklärt mit den Worten „damit wir mit ihm leben“.

Dies wurde und wird in doppelter Hinsicht verstanden:

1. Jesus lebt, weil er auferstanden ist und nun bei Gott, in einer anderen Welt ist, und dort „weiter“ lebt in neuer Weise und ich /wir werden (einst) nach unserem Tode auch so leben und ihn sehen, also mit ihm leben.
2. Da ich das weiß, lebe ich jetzt schon anders als ohne dieses Wissen und diese Aussicht. Für mich beginnt schon jetzt ein neues Leben. Es beginnt damit, dass ich mich taufen lasse und in der Taufe symbolisch mein altes Leben samt meiner Schuld begrabe und auferstehe zu einem neuen/gewandelten Leben im Sinne Jesu. Er hatte ja seine Jünger beauftragt, nicht nur zu Menschen aller Völker zu gehen und sie zu taufen, sondern auch sie zu lehren, alles zu halten, was er ihnen aufgetragen hatte, so nachzulesen im Matthäus-Evangelium Kapitel 28.

Das neue Leben, dieses „Mit-Jesus- Leben“ beginnt also schon hier in diesem Leben, sollte es jedenfalls beginnen für jeden, der getauft wird.

Seine Kennzeichen sind:

- Ich bin frei von Schuld, weil Jesus das für mich in Ordnung gebracht hat. Dazu später mehr.
- Alles, was meine Seele belastet hat, ist von mir genommen.

- Ich gehöre nun zu einer neuen Familie von Schwestern und Brüdern Jesu und habe einen „Vater“ im Himmel. Gott selbst darf ich wie Jesus als Vater anreden. Ich erkenne damit an, dass Jesus nicht nur „für mich“ dies alles tat, sondern „für uns“, für eine durch ihn neu entstandene Gemeinschaft von Menschen, die sein Geschenk „für uns“ dankbar und mit Freude angenommen haben.
- Es ist unwichtig, woher ich komme, aus welchem Volk, aus welcher sozialen Schicht, wie gebildet ich bin, aus welcher Herkunftsfamilie ich komme. Ich darf mich als „Kind Gottes“ betrachten und erwarten, dass ich auch so behandelt werde.
- Unwichtig ist auch, welche persönlichen Gaben und Schwächen ich habe, denn es wird nicht von allen dieselbe Leistung erwartet. Es gilt der Grundsatz: Wem viel gegeben wurde, von dem wird auch viel erwartet, und wem wenig gegeben wurde, von dem wird wenig erwartet. Jeder soll das in die Gemeinschaft einbringen, was ihm/ ihr möglich ist.¹
- Gegen den Hochmut gegenüber anderen, hat Jesus mehrfach betont: Erste werden Letzte sein und Letzte Erste. Ihm war wichtig, dass niemand aus der so entstehenden Gemeinschaft ausgeschlossen wird und jeder und jede die Chance hat, dazuzugehören.²
- Ja und schließlich: Der Tod, der Abschied von dieser Welt, hat seinen Schrecken verloren. Er ist zu einer Tür geworden, durch die wir hindurch gehen, in jenes andere Leben, vom Glauben zum Schauen, wie gern gesagt wird. Denn jetzt ist dies alles für uns noch unsichtbar, wir sind darauf angewiesen, dem was uns berichtet wurde, zu vertrauen. Das heißt „glauben“.
Ich glaube Dir, das heißt doch: „Ich vertraue Dir, dass Du mir nicht wissentlich etwas Falsches erzählst, um mich zu manipulieren, damit ich etwas tue, was eigentlich nicht in meinem Sinne ist.“

In der nächsten Folge wird es um dieses neue Leben hier gehen und Du kannst selbst entscheiden, ob es in Deinem Sinne ist oder nicht, um Glaube, Liebe und Hoffnung.

1 Matth. 25,14ff; Lk. 19,11ff

2 Matth. 19,30; 20,8; Lk. 20,16;